

te Übersetzung und der ausführliche Kommentar dürften wohl alle Fragen beantworten, die man an diesen Text stellen möchte. G. S.

Giovanni ORLANDI, San Brendano, Gualtiero di Châtillon e Bernhard Bischoff, Istituto Lombardo – Accademia di Scienze e Lettere, Rendiconti, Classe di Lettere e Scienze Morali e Storiche 128 (1994) S. 425–440, bestätigt die Zuweisung einer Vita Brendani in 311 Vagantenstrophen (Walther 20 035) an Walter von Châtillon, wie es von Bernhard Bischoff mehrfach mündlich vertreten wurde. G. S.

Karolellus atque Pseudo-Turpini Historia Karoli Magni et Rotholandi, edidit Paul Gerhard SCHMIDT (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Bd. 1952) Stuttgart u. a. 1996, Teubner, XI u. 208 S., ISBN 3-519-01952-3, DEM 110. – Von den Texten zur Karlsage hat der „Karolellus“ (etwa „das kleine Buch vom großen Karl“, vgl. 7, 116 f.) nur geringe Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Er ist bislang nur zweimal gedruckt worden – in der Inkunabelzeit und zuletzt 1855 von Th. Merzdorf, wobei diese Edition jene (fehlerhaft) wiederholt. P. G. Schmidt bietet seinen Text auf der Grundlage der editio princeps sowie der beiden Hss. in Paris (13. Jh.) und London (14. Jh.). Parallel dazu druckt er die Historia Karoli Magni et Rotholandi des Ps.-Turpin, von der bereits mehrere Rezensionen erschienen sind, in einer weiteren aus einer ebenfalls Londoner Hs. vom Anfang des 13. Jh. Wenn diese auch nicht die Vorlage des Karolellus darstellt (vier Prosa-Kapitel sind nicht versifiziert, in c. 32 wird v. 6, 337 des Karolellus zitiert), so gewinnt der Leser durch die Beigabe dieses Prosatextes doch ein klares Bild von der Arbeitsweise des Dichters. Sein Werk steht in der langen Tradition der Versifizierung von Prosavorlagen, und der Autor schließt sich bis hin zur Übernahme des Wortschatzes (*leuga, marquisius*), ja sogar der Fiktion, er sei der karolingische Bischof Turpinus, eng an den Karlsroman an, aber natürlich kürzt und erweitert er, hin und wieder schiebt er gar einen epischen Vergleich ein. Wie so viele vor ihm, betrachtet er den Hexameter als das adäquate heroische Versmaß (1, 1) und gibt den Gestus des Werks für erhaben aus (1, 5), was sich aber als rhetorisch erweist, wie der Stil denn am Ende der Dichtung auch zutreffend als schlicht charakterisiert wird (7, 110–13). Der Stoff ist auf sieben Bücher ungleicher Länge verteilt (240, 208, 324, 383, 423, 349, 117 Verse). Der Stil des Werkes ist uneinheitlich – im ganzen handelt es sich um paarweise gereimte Hexameter, doch nur in 1, 1–158 wird der Reim durchgehend zweisilbig gebildet (schön 1, 69 f.: *es tu : estu*), von da an ist er überwiegend einsilbig; zu Beginn von Buch 5 versucht sich der Dichter in Wortwahl, Satz- und Versbau und unter Verzicht auf den Reim in höhere Sphären emporzuschwingen, doch hält er das nicht lange durch. Der Similienapparat bietet durchaus Überraschungen – dazu gehört in einer Dichtung des 12. Jh. natürlich nicht Ovid, wohl aber Alcuin, Venantius Fortunatus und Paulinus von Nola, während Prudentius nur zweimal nachgewiesen ist. – Die Texte sind mit Sorgfalt ediert. Die Praefatio beschränkt sich auf die Beschreibung der Hss. und die Charakteristik der Editionen; über die Prinzipien der Textkonstitution, über Entstehungszeit und -ort sowie Autorschaft gedenkt der Hg. in Bd. 3 (1996) der *Filologia Mediolatina* zu handeln. Der Index beschränkt sich auf Personen- und Ortsnamen. Wolfgang Kirsch